

MAGAZIN



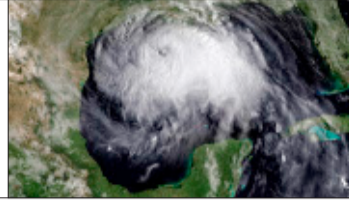
Kobold und Robbi

Einst saugte die Hausherrin selbst, heute schafft Robbi das allein: die Geschichte eines elektrischen Hausfreundes. Seite III



Vater und Sohn

Juan Gabriel Vásquez' Roman „Die Informanten“ schildert die tragische Geschichte einer Familie in Kolumbien. Seite IV



Öl und Sturm

Dem Golf von Mexiko steht eine heftige Hurrikan-Saison bevor. Das könnte die Ölpest noch dramatischer machen. Seite VII

Perestrojka auf High Heels

Russland steckt noch tief in der Vergangenheit und ist doch westlicher als der Westen: Impressionen bei einer Stippvisite in Moskau und Sibirien / Von Heiner Barz

Der Russe ist unkultiviert und laut. Größeren Ansammlungen geht man ebenso wie bei Holländern besser aus dem Weg. So jedenfalls wollen es Zeitungsberichte über die russischen Invasionen auf Ferienanlagen in Mallorca oder Antalya – Einzelbeobachtungen, sicher nicht repräsentativ für ein ganzes Volk. Und doch hat der subjektive Bericht, jenseits aller Statistiken und gesellschaftspolitischen Analyse, seinen Reiz. Wie also präsentieren sich die Russen in ihrem eigenen Land dem Fremden – 20 Jahre nach Glasnost und Perestrojka? Hier die Impressionen unseres Autors, von Haus aus Erziehungswissenschaftler, der für kurze Zeit als Gastprofessor in Sibirien und in Moskau war.

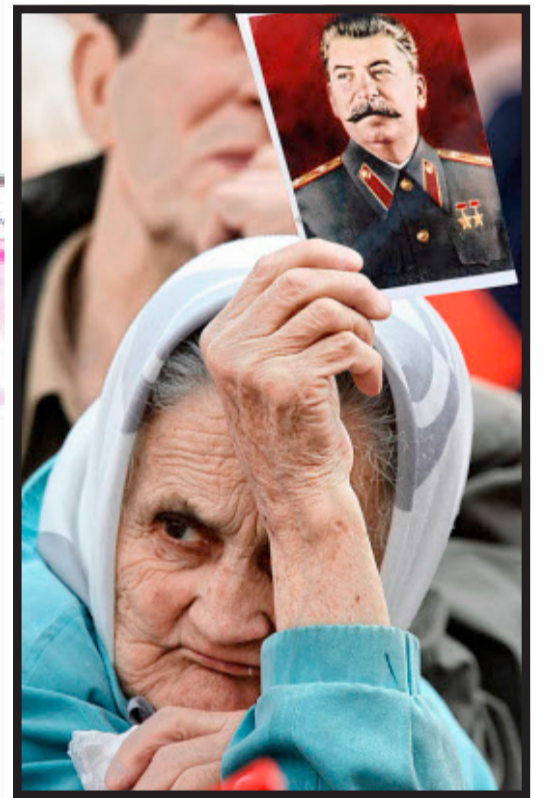
RESTE DER SOWJET-ÄRA

Immerhin: Es liegt keine bleierne Schwere über diesem Land, wie ich sie von früheren Besuchen in der DDR kannte oder auch noch bei häufigeren Aufenthalten in Ungarn um 1990 empfunden habe. Es herrschen zwar – gemessen an unseren Sehgewohnheiten – trostlose Zustände. Überall verlassene Häuser, verfallene Fabriken, eingestürzte Dächer, urbanes Brachland, das von Rost, Bauschutt und morastigen Pfützen übersät ist. Ruinen selbst hundert Meter neben dem touristischen Zentralfeuer Russlands, neben dem Kreml. Und wie deprimierend sah erst dieses Krasnojarsk aus, wo sich Schnee und Eis erst spät verabschieden und beige-graue Ödnis, matschiges Schmelzwasser und nur von Rost und Dreck zusammengehaltene Relikte der Abwrackprämie das Bild bestimmen.

Aber: Es bewegt sich was, man spürt Energie und Aufbruch. Der chronische Verkehrsinfarkt zeugt nicht nur von Problemen der Stadtplanung – er bezeugt auch Aktivität und Mobilität.

Man sieht sie überall mit ihren Handys und sogar iPhones hantieren. In der Moskauer U-Bahn sah ich eine Frau mittleren Alters in ihrem Sony eBook lesen – so ein Gerät kannte ich bisher nur aus der Zeitung. Vor allem die jungen Frauen scheinen auf ihren Mörder-High-Heels von Termin zu Termin zu eilen oder mindestens zum Shoppen. Dazwischen businesslike gekleidete Männer, die gelegentlich beängstigend fließend englisch antworten. Aber man spürt auch die Last der Vergangenheit, den kommunistisch-bürokratischen Dienst nach Vorschrift, die Macht der Privilegien und die kollektivistische Gemütlichkeit der ehemaligen Planwirtschaft. Während ich diese Beobachtungen notiere, kommen drei in uniformierte

Stöckelschuhe und Stalinkult (oben): Russland, ein aufregender Mix aus Gestern und Heute
FOTOS: DPA/AFP



Kittelschürzen gekleidete Frauen durch die Hotellobby – so als wollten sie hier schmutz- und abfalltechnisch nach dem rechten sehen. Faktisch tun sie so gut wie nichts – aber sie haben mal einen Sessel zurechtgerückt.

Diese Art Dienstleistungs- und Kontrollpersonal scheint es hier noch immer in größeren Mengen zu geben. Leute, die irgendwo rumstehen oder in einem kleinen Kabuff sitzen und irgendwelche Listen führen oder einfach nur einen Beobachtungsposten bezogen haben. In den Hotels steht in der Lobby und zusätzlich vor den Fahrstühlen ein Uniformierter. Dasselbe Bild an Uni- oder Metroeingängen.

In den Fluren der Hotels weitere Zimmer mit irgendwelchen älteren Damen an kleinen Tischchen, die vielleicht die Ausgabe der Bettwäsche verwalten. Und im Restaurant nahe Krasnojarsk am Jenissei (der Welt wasserreichster Fluss), dessen einzige Gäste wir waren, gab es sogar eine Garderobenfrau wie im Theater. Auch sitzt an jeder U-Bahn-Rolltreppe unten in einem Glashäuschen eine ältere Dame und sorgt offenbar nur durch ihre Blicke dafür, dass sich alle an die Spielregeln halten, deren wichtigste lautet: „rechts stehen, links gehen.“

An der Uni hat jeder Prorektor, jeder Institutsdirektor – und davon gibt es durchaus einige – seinen eigenen Fahrer. Sie warten geduldig in ihren alten Wolgas, was der Tag noch so bringt und lassen sich gegen entsprechende Zuzahlung sicher auch gut für Sondertransporte von Verwandten und Bekannten oder sonstige Besorgungen einsetzen. *Fortsetzung nächste Seite*

►►► Aber es gibt eben auch das andere, das nachholende Russland, das am liebsten gleich auf die Überholspur wechselt. Der ganze Stolz der Siberian Federal University, ein Zusammenschluss von drei ehemals selbständigen Hochschulen in Krasnojarsk, etwa ist die neu errichtete sogenannte Medienbibliothek. Sie ist seit geraumer Zeit mit viel Glas und Chrom und modernstem elektronischem Equipment fertig gestellt. Aber sie ist noch nicht für den Betrieb freigegeben und gerade deshalb wirkt ein Rundgang dort fast ein bisschen surreal futuristisch. Während mir meine Aufwandschädigung an einem wiederum eher an die 1950er Jahre erinnernden verglasten Kassenschalter in der Buchhaltungsabteilung ausgezahlt wurde, begegnete mir an anderer Stelle Grüße aus der Zukunft. Da stand etwa in jedem Kursraum der Universität, den ich im Rahmen meiner Gastvorträge zu sehen bekam, ein interaktives Whiteboard – also ein Riesenscreen mit Touchscreenfunktion, auf dem man Tafelzeichnungen erstellen, Präsentationen zeigen, oder auch ins Internet gehen kann. Davon kann jedenfalls meine Düsseldorfer Uni nur träumen.

DICK WIE STRAUSSENEIER

Die Rolltreppen der Moskauer Metro sind die längsten, die ich je gesehen habe, die Moskauer U-Bahn wurde mit russischem Sinn fürs Eindeutige, für den Verzicht auf irgendwelches Feintuning eben richtig unter die Keller, Abwassersysteme und Kulturschichten der Stadt versenkt. Nicht wie in München oder London knapp darunter, sondern eben unmissverständlich darunter. Die Rolltreppegeschwindigkeit wird dem Verkehrsaufkommen angepasst, will heißen die Holzlamellen, auf denen man steht, können bisweilen auch richtig rasen – nichts für Alte oder Gebrechliche. Dass Stalin, der sie in den 30er Jahren bauen ließ, jede Metrostation individuell als palastartigen Marmortempel mit neoklassizistischen Verzierungen und edlen Lampen anlegte und damit die wohl luxuriöseste U-Bahn der Welt kreierte, macht die Metro zu einem der wenigen – neben den gigantischen Hochhauskomplexen im Zuckerbäckerstil („Sieben Schwestern“) - wirklich sehenswerten Restbeständen des Stalinismus. Mein Baedeker hat jedenfalls keinesfalls zuviel versprochen.

Aber zurück zur russischen Deutlichkeit. Die Limousinen, auch Hummer-Limousinen – hier in Moskau keine Seltenheit – sind oft doppelt so lang, wie bei uns – würde mich nicht wundern, wenn man das Chassis mit Eisenbahnschienen verstärkt hätte. Auch aufgeblasene Großraum-Gelände-Autos wie Porsche Cayenne oder Q7 gibt es oft – aber auch eine noch mal größere Ausgabe dieser Asphalt-Jumbos, die dann wie eine Yacht am Straßenrand aussieht. Keine Ahnung was für eine Marke das sein könnte, jedenfalls keine bei uns geläufige.

Auch die russischen Billardkugeln sind einhalb bis zwei mal so groß wie die, mit denen in Belgien Billard oder in England Pool oder Snooker gespielt wird. Sie erinnern an Straußeneier. Oder die russische Uniformmütze: die Schildmützen der Polizisten und Soldaten überragen an Höhe und Umfang europäische Dimensionen wiederum fast um das Doppelte. Klar, dass die Russen auch den Ehrgeiz hatten, die größte Kanone (nie zum Einsatz gekommen) und die schwerste Glocke der Welt (schon beim Guß kaputt gegangen) zu besitzen – beides kann man im Kreml bewundern. Dass hier Minderwertigkeitsgefühle durch Prahlerei sublimiert wurden, wäre sicher keine sehr gewagte These angesichts dessen, dass Russland als eher agrarisch geprägtes Land erst spät zu den Industrienationen aufzuschließen versuchte.

SEXY SCHWESTERN VON LARA CROFT

Höchste Stiletto und engste Strehcheans verleihen den jungen Russinnen eine atemberaubende Silhouette, die durch hüftlange Haarpracht und hochgesteckte edle Sonnenbrillen beeindruckend sexy wirkt. Nie habe ich eine derartige Ansammlung von Victoria Beckham- und Lara Croft-Klons gesehen, wie hier in Moskau oder Krasnojarsk. Entweder ist Gott bei der Ausstattung der russischen Gene besonders großzügig gewesen – oder die Mädchen halten alle eine strenge Diät und sind durch die traditionelle russische Ballettausbildung äußerst laufstegsicher selbst auf zentimeterdicken sibirischen Eisschichten. Überraschenderweise sieht man so gut wie keine Dekolletés. Komisch eigentlich bei soviel Sexappeal allenthalben. Ob die Silikonindustrie Russland noch nicht entdeckt hat? Das kann als ziemlich ausgeschlossen gelten, weil Russlands Oligarchen sich inzwischen eigentlich alle westlichen „Errungenschaften“ ins Land geholt haben. Dennoch: Sie bleibt überhaupt eher kühl, die erotische Aufrüstung hinter der Wolga. Alles wirkt als ein sehr berechnender Einsatz des Körpers als Köder. Assoziationen in Richtung kälteste Erotik der Welt legen auch immer wieder die „trophy girls“ nahe, die Trophäen-Frauen, die von Kopf bis Fuß mit Dolce & Gabbana, Louis Vuitton und Chanel ausgestattet sind und im



Auf der Höhe der Zeit: ein Kino in Moskau

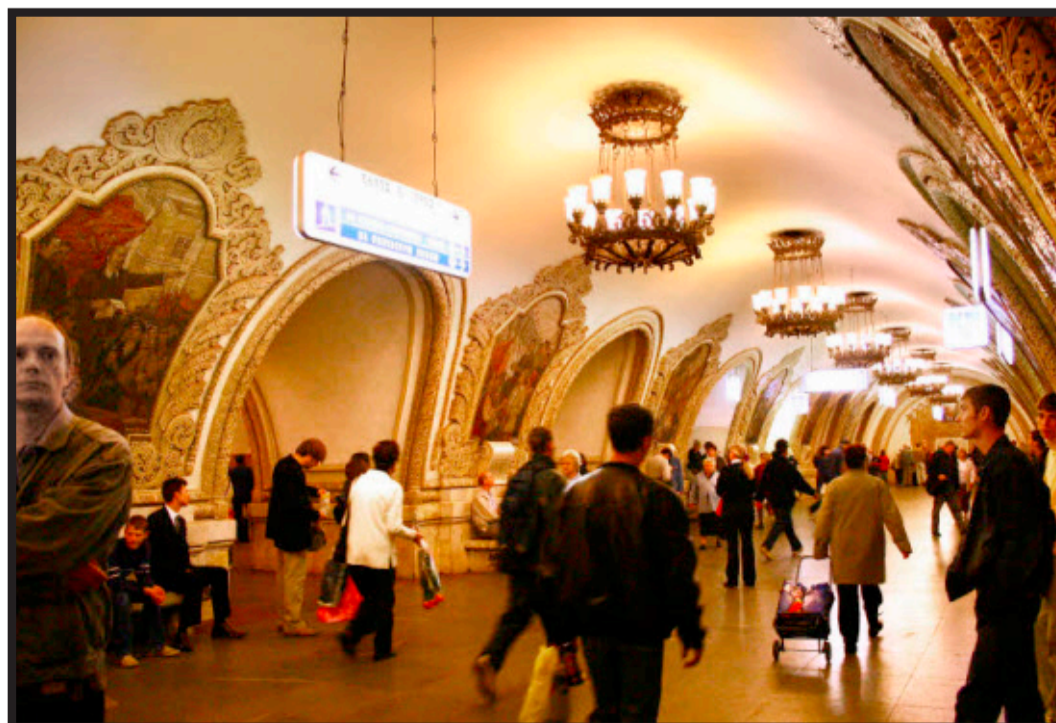
FOTOS: WOLFGANG GRABHER



Ganz im Gestern: Wachsoldaten vor dem Kreml in Moskau



Es bröseln: Auch das ist Moskau, nur wenige Meter von den Prachtmeilen entfernt.



Feudale Opulenz: die unter Stalin erbaute Moskauer Metro

BMW ihres Halters vor dem Kaufhaus GUM vorgefahren werden. Hier haben offenbar alle von Karl Marx gelernt: Die Russin als Maschinistin des verflüssigten Körperkapitals?

BALLETT DER SOLDATEN

Die Zeremonie der Wachablösung vor dem Buckingham Palace wird von der ballettartigen Vorführung auf dem Platz der Kathedralen im Kreml allemal überboten: Zuerst kontrolliert ein Offizier öffentlich den korrekten Sitz und die Sauberkeit der Wachsoldaten – er schreitet von Mann zu Mann, zupft zurecht, belehrt hier und da. Dann marschieren Musikkorps, Infanterie- und Kavalleriebataillon auf und vollführen eine aufwendige Demonstration an individueller Geschicklichkeit wie kollektiver Synchronität: Schon die im Gleichschritt auf den Steinboden geknallten Stiefel mit vorgehaltenem Bajonett sind eindrucksvoll – die Choreographie der durch die Luft geworfenen, zwischendurch auf den Boden geschlagenen, gewendeten und gedrehten Gewehre, die dann auch noch in unglaublicher Präzision nacheinander umlaufend aufgerichtet und wieder geneigt werden, ist zirkusreif. Jede Eurythmielehrerin hätte wohl ihre Freude an dieser ausgefeilten Gemeinschaftsleistung. Die Reiter vollführen dann ähnliches – nur schwingen sie einen Säbel und zeigen auch noch Dressurkunststücke. Am Rande der Militärshow aus vergangenen Jahrhunderten präsentieren Kremlwachleute die Falkenzucht.

BITTE RECHT GRIMMIG!

Natürlich gib es viele zugewandte, freundliche Russen und Russinnen. Sie können sogar ziemlich umwerfend charmant sein. Aber es gibt eben auch die muffige „Laß mich in Ruh“-Mentalität, die nonverbal jede Antwort missmutig und widerwillig zu kommentieren scheint: Von mir hörst Du nur das Allernötigste. Irgendwie ist der abweisende, keine Freundlichkeit als Vorleistung riskierende Gesichtsausdruck Putins offenbar tatsächlich so etwas wie der postsozialistische Nationalcharakter. Auch bei anderen Moskau-Reisenden findet man derartige Beobachtungen: Wer in der russischen Hauptstadt als Einheimischer durchgehen will, der hat in öffentlichen Orten in der Regel zumindest ernst, besser noch: grimmig zu schauen.

Dazu passt es, dass die Glastüren an den Eingängen der U-Bahn dem Nachfolgenden nie rücksichtsvoll aufgehalten werden, sondern stets schwingenvoll dem Nächsten ins Gesicht klatschen. Offensichtliche Rücksichtnahme gilt wohl als Schwäche. Weshalb auch alle Flugzeugpassagiere den Spielfilm laut mit anhören dürfen, mit dem sich ein Russe zwischen Moskau und Krasnojarsk auf seinem Laptop per DVD die Zeit vertreibt. „Das mag ich an Russland: Jedes Gesetz kann man umgehen,“ erklärte mir meine Begleiterin, nachdem sie es doch geschafft hatte, mir sich zum Hotelzimmer zu gehen. Der Fahrstuhlwächter wollte sie nicht passieren lassen, weil sie keinen Ausweis dabei hatte. Nachdem sie versicherte, dass sie „nur kurz“ mit mir mein Gepäck nach oben bringen wolle, durfte sie doch mit. Man darf die Omnipräsenz von Kontroll- und Sicherheitspersonal nicht falsch deuten. Rote Ampeln werden auch unter den Augen der Miliz seelenruhig ignoriert. Wie ich überhaupt keine Kluft zwischen Staatsorganen und Bevölkerung empfunden habe. Im Gegenteil: Man hat den Eindruck, dass sich eine Imagekorrektur der Staatsgewalt zur Security für Business und Tourismus (gegen den muslimischen Terror der Tschetschenen) vollzogen hat.

Übrigens habe ich hier – Russisch verstehe ich sonst überhaupt nicht – zwei nette Lehnworte aus dem Deutschen kennen gelernt: „Schlagbaum“ (weil meine Gastgeberin sich dauernd mit irgendwelchen Fahrern vor selbigen verabredete) und „Gastarbeiter“ – in derselben eher negativ konnotierten Bedeutung wie bei uns, hier sind es dann eben Ukrainer, Kasachen oder Aserbaidschaner – ein Wort, das es wie auch den relativ ungehinderten Zuzug von Menschen, erst seit der Perestrojka gibt.

NACHTRAG

Noch im Zug vom Flughafen nach Hause lese ich in einer deutschen Zeitung ein Interview mit einem als Osteuropa-Kenner vorgestellten britischen Historiker über die Renaissance des Stalin-Kultes unter Putin – dumme nur, dass das Blatt einräumen muss, dass ausgerechnet dieser Historiker, der so scharfe Worte über die Korruption in den höchsten Staatsspitzen Russlands findet, in den wenigen Tagen seit dem Interview massive Manipulationen an den Amazon-Online-Rezensionen seiner eigenen Bücher wie der seiner Kollegen gestanden hat. Russland ist überall.

Der Autor Heiner Barz ist Erziehungswissenschaftler an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Er war auf Einladung der Siberian Federal University, Krasnojarsk, eine Woche als Gastprofessor in Sibirien und in Moskau.